

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Einzelgen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., — Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pf., für Auswärts 75 Pf.

No. 292.

Bezirks-Heimsprecher No. 52.

Donnerstag, den 25. Juni.

Bezirks-Heimsprecher No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

Politische Tages-Rundschau.

— Zur Frage der Reichstags-Vertagung. Wenn, wie wohl nicht zu bezweifeln, demnächst die Vertagung des Reichstags anläßt des Sessionseschlusses eintreten soll, so wird vorher noch ein Beschluß des Reichstags wegen dieses Vorhabens einzuholen sein. Nach der Verfassung kann der Kaiser den Reichstag ohne dessen Zustimmung nicht über dreißig Tage hinaus vertagen. Diese Zustimmung ist im laufenden Jahrzehnt schon zweimal beantragt worden und zwar dies innerhalb einer Session, der vom 6. Mai 1890 bis 31. März 1892 während. Damals waren es zuerst die Kommissionsarbeiten für das Arbeiter-Gesetz, sodann die für die Revision des Krankenversicherungsgesetzes, die die Vertagung rathlich erscheinen ließen, diesmal wird der außergewöhnliche Weg bekanntlich in der Absicht eingeschlagen, der Justiz-Novelle, die schon zwei Kommissionsberatungen durchgemacht hat, eine dritte, die allerdings, auch wenn der Reichstag geschlossen würde, notwendiger Weise vorgezogen werden möchte, zu erziparen. Eine während der erwähnten langen Session viel erörterte Kontinuität der Vertagung ist die Fortdauer der Immunität der Abgeordneten. Diese kann zu großen Unzufriedenheiten führen, wie vor Jahren im Reichstag auch nahezu allgemein anerkannt worden ist. Dennoch hat eine Regierungsvorlage, welche die strafrechtliche Verfolgung von Abgeordneten während einer die Frist von 30 Tagen überschreitenden Vertagung gestatten wollte, ihr Grab in einer Kommission gefunden. Immerhin sind im Jahre 1893 die mit langen Sessionen verknüpften Uebelstände insofern eingeschränkt worden, als in einer Novelle zum Stempelgesetz bestimmt worden ist, daß die Verjährung einer Straferfolgung während der Zeit, wo die Verfolgung auf Grund gesetzlicher Bestimmungen nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann, zu ruhen hat.

Gerichtsbarkeit in den Schutzgebieten. Das kaiserliche Gouvernement in Deutsch-Ostafrika ist das erste Kolonial-Regiment, welches die Verfassung des Reichstages über die Regelung der Gerichtsbarkeit in den Schutzgebieten zur Ausführung gebracht hat. Die in den letzten Tagen im Deutschen Kolonialblatt erfolgte Veröffentlichung dieser vom 4. April dieses Jahres datirten Verfassung und der Ausführungs-Bestimmungen dazu befähigt definitiv für unser ostafrikanisches Schutzgebiet jenen Zustand, aus welchem die Gefahr einer unständbaren Wiederholung schlimmster Ausföhrungen erwächst. Der Reichstag darf sich das Verdienst zuschreiben, durch sein

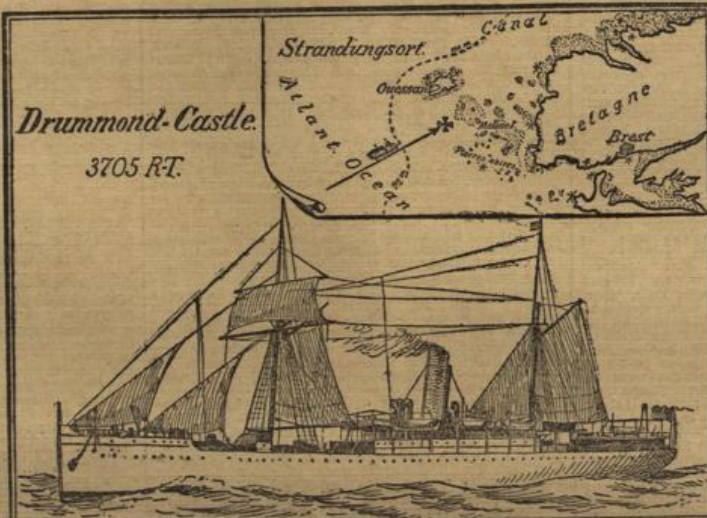
unablässiges Drängen nach Abstellung der Mißstände, welche sich aus dem Mangel einer geordneten Rechtspflege in den Kolonien ergeben mußten, diese Wändlung zum Besseren herbeigeföhrt oder doch beschleunigt zu haben. Vor Jahresfrist drachten die Verhandlungen zwischen dem kaiserlichen Amt, dem preussischen Justizministerium und dem Oberstaatsanwalt des Kammergerichts über den Fall Wehlan Klarheit über die große Lücke, welche die Rechtspflege in unseren Kolonien enthielt und welche es verhinderte, daß eine kriminelle Verfolgung Wehlan wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt erfolgte. Die Budget-Kommission des Reichstags hatte bei der Verhandlung des Kolonial-etats mit besonderem Nachdruck die Ausfüllung dieser Lücke verlangt

Direktor Dr. Kayser für die allgemeine Regelung der Frage der Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen noch eine längere Frist beanspruchen zu müssen. Die entchiedene Beurteilung der ungeordneten Rechtszustände, denen die Unterlassung einer strafrechtlichen Verfolgung Wehlan zur Last zu legen war, durch den Reichstag bei dieser Gelegenheit hat ohne Zweifel mit dazu beigetragen, daß ein beschleunigtes Tempo in diese Angelegenheit gebracht wurde. Die ausführliche Verfassung des Reichstages über die Abgrenzung der Strafgerichtsbarkeit der Beamten in den Schutzgebieten und namentlich über die Anwendung der Prügelstrafe, die im vorigen Monat erlassen wurde, entzieht hoffentlich für alle Zukunft der Klage den Boden, die Eingeborenen unserer Schutzgebiete seien der Willkür der dortigen Beamten preisgegeben. Wichtiger als für Deutsch-Ostafrika, wo schon bisher, freilich in beschränkter Maße, eine geregelte Gerichtsbarkeit bestand, erscheint uns die Ausführung der Anordnung des Reichstages für Kamerun, welches in dieser Beziehung bis jetzt eine vollständige Ausnahmestellung einnimmt. Es ist zu hoffen, daß auch dort das Inkrafttreten der Verfassung nicht auf sich warten lassen wird.

Zum Untergang des „Drummond Castle“.

Die Strandung des von Capthorn heimkehrenden englischen Postdampfers „Drummond Castle“ an der Nordwestküste Frankreichs, unmittelbar vor dem Eingang zum englischen Kanal, hat insofern des großen Interesses an Wesensleben ein ähnliches Kisten herangezogen, wie I. J. der Untergang des heftigen Dampfers „Eber“. Die gesamte Besatzung des „Drummond Castle“, Mannschaften und Passagiere, im Ganzen 247 Menschenleben, ist dem Elemente zum Opfer gefallen, und nur 3 Personen sind gerettet worden.

Entgegen der ersten Annahme, daß es sich hier um einen Zusammenstoß mit einem unbekanntem Schiff handle, sieht manmehr fest, daß der Dampfer an der Küste, unweit der Insel Duvalant, aufgelaufen und nach Erhalt eines bedeutenden Lichtes ganz außerlich von Eiss, von der wir in beständiger Richtung eine die Unglücksfälle umfassende Eizze bringen, ist außerordentlich reich, und zahlreiche Leuchtthürme sowie Leuchtfeuer aller Art sind hier errichtet, um den Schiffen als Warnungzeichen zu dienen. Allem Anschein nach hat, da zur Zeit des Unglücksfalls (Nachts 9 1/2 Uhr) starker Nebel mit lebhaften Regenschauern herrschte und die Sichtbarkeit der Leuchtfeuer beeinträchtigt, der Dampfer seinen Kurs zu nahe der Küste genommen, in der Annahme, daß man sich dem westlichen Punkte des Kanal-Einganges, der Insel Duvalant, noch nicht nahe befände. Mit voller Fahrt ist dann das Schiff auf einen unterirdischen Felsen, deren sich äußerst zahlreiche dort befinden, aufgelaufen, jedoch der Schiffsboden auf eine große Länge hin zertrümmert wurde und das Wasser in hohen Strömen in das Schiffinnere dringen konnte. Zweifellos sind mehrere der verborbenen wasserdrückten Abtheilungen an einmal berstet worden, denn nur so ist das schnelle Sinken des Schiffes mit allen seinen Insassen zu erklären. Zum Alarmieren der Boote blieb keine Zeit, und diesem Umstände ist die Größe des Unglücks anzuschreiben, da das Wetter



und dem Wenum eine Resolution vorgeschlagen, in welcher die Erwartung ausgesprochen wurde, daß noch in dieser Session Vorzüge getroffen werde, die Bestimmungen über Mißbrauch der Amtsgewalt bezüglich der Beamten in den Kolonien außer Zweifel zu stellen. Die erste Folge dieses Beschlusses der Budget-Kommission war die am 25. Februar d. J. ergangene Allerhöchste Verordnung, welche den Reichstagsrat ermächtigte, die Gerichtsbarkeit in den Kolonien zu regeln. Auf Grund dieser Verordnung erließ der Reichstagsrat am 27. Februar eine Verfassung, welche die Anwendung von anderen als den in der deutschen Strafprozessordnung zugelassenen Maßnahmen zur Herbeiföhrtung von Geschändnissen und Ausföhren von Eingeborenen in den Schutzgebieten unterlagt. Bei der zweiten Beratung des Kolonial-etats im Plenum des Reichstags Mitte März d. J. glaubte

erbenlich schnell gerufen ist. Die Hochmeisterliche Frankreichs, welche sich hier um einen Zusammenstoß mit einem unbekanntem Schiff handle, sieht manmehr fest, daß der Dampfer an der Küste, unweit der Insel Duvalant, aufgelaufen und nach Erhalt eines bedeutenden Lichtes ganz außerlich von Eiss, von der wir in beständiger Richtung eine die Unglücksfälle umfassende Eizze bringen, ist außerordentlich reich, und zahlreiche Leuchtthürme sowie Leuchtfeuer aller Art sind hier errichtet, um den Schiffen als Warnungzeichen zu dienen. Allem Anschein nach hat, da zur Zeit des Unglücksfalls (Nachts 9 1/2 Uhr) starker Nebel mit lebhaften Regenschauern herrschte und die Sichtbarkeit der Leuchtfeuer beeinträchtigt, der Dampfer seinen Kurs zu nahe der Küste genommen, in der Annahme, daß man sich dem westlichen Punkte des Kanal-Einganges, der Insel Duvalant, noch nicht nahe befände. Mit voller Fahrt ist dann das Schiff auf einen unterirdischen Felsen, deren sich äußerst zahlreiche dort befinden, aufgelaufen, jedoch der Schiffsboden auf eine große Länge hin zertrümmert wurde und das Wasser in hohen Strömen in das Schiffinnere dringen konnte. Zweifellos sind mehrere der verborbenen wasserdrückten Abtheilungen an einmal berstet worden, denn nur so ist das schnelle Sinken des Schiffes mit allen seinen Insassen zu erklären. Zum Alarmieren der Boote blieb keine Zeit, und diesem Umstände ist die Größe des Unglücks anzuschreiben, da das Wetter

Bilder aus dem sozialen Leben in Bulgarien.

Die bulgarischen Dörfer sind oft außerordentlich malerisch; die niedrigen schiffbedeckten Häften aus rothen Ziegeln liegen wie eingeklinkert zwischen Gärten und Feldern voll von Pflanzenbäumen. Einen seltsamen Anblick gewähren die bulgarischen Kornschuppen, die wie riesige Arden Noths, auf Pfählen stehend, niedersehen über rothgearbeitete Ginstriedlungen, an denen Pferdehähel befestigt sind zur Abwehr des bösen Blicks; unzählige Pfade und Gäßchen winden sich hierhin und dorthin zwischen den Häusern und Gärten, denn im Allgemeinen findet man keine mittlere Straße. Die Dörfer liegen abseits von den Landstraßen, aus Gründen, die offensichtlich sind für Kenner der traurigen Geschichte des Landes. Das Innere der bäuerlichen Hütte ist gewöhnlich sauber und nett; die statliche Wärme glänzend gepulvert Kupfergeräthe ist überaus schön. Jeder von einem großen Kamin mit seinem Feuerplatz; getrocknete Hühner, Schindeln voll Zwiebeln, Bilder des Garen, die von russischen Kaufleuten gekauft sind, Gewehre, alte Bisfosen mit seltsamen Griffen, Schinkennochen und andere Dinge zieren die Wände. In einer Ecke steht ein kleines ikon oder Heiligenbild und davor hängt eine winzige Lampe. Die religiösen Ansichten des bulgarischen Bauern sind, etwas vage; sein Christenthum ist gemischt mit Aberglaubungen alten slavischen Heidenthums, und der Bauer, der ihm Rehrer sein soll, ist ebenso dumm und abergläubisch wie er selbst. Es giebt 183 Feste in dem orthodoxen Kalender, hauptsächlich das halbe Jahr; an diesen Tagen darf nicht gearbeitet werden; außerdem sind viele von den übr-

lebenden Werktagen Fasttage und der Bauer muß seine Arbeit mit ungenügender Nahrung verrichten. Will man ein bulgarisches Dorf besuchen, so wählt man am besten einen Sonn- oder Festtag, weil dann die Bauern in ihren malerischen Festtagsgewändern zu sehen sind und man vielleicht eine Hochzeit oder ein Doppspiel mitmachen kann. Die Ceremonien der ersteren sind zu mannigfaltig, um sie hier zu beschreiben. Eine interessante Thatsache ist es, daß die Braut am Tage vor der Hochzeit zum ersten Mal in ihrem Leben ein Bad nimmt. Das Bildniß haben gewöhnlich auf dem Dorfkrachhof statt, nach einem alten slavischen Aberglauben, daß die Töbten an den Fellen der Lebenden theilnehmen. Die hora, der Nationaltanz, ist stets dabei; die Tänzer stellen sich in einen großen Kreis, indem sie einander die Hand reichen oder sich an den Gürtel fassen. Burchen und Mädchen sind in der hora gleich geföhrt als sonst; in Baaren zu tanzen geföhrt die bulgarische Gfette nicht. Dieses interessante arabishe Leben hat manche traurige Rehrteile, doch nur auf eine will ich eingehen, die Unsicherheit, die durch das Banditenwesen verursacht wird. Trotz der kraftvollen Thätigkeit des Fürsten Ferdinand herrscht immer noch das Banditentum in Bulgarien. Während meines letzten Aufenthaltes in dem Lande wurden in dem Hofe der halberstörten Moschee, die als Gefängniß dienete, sieben Banditen geföhnt. Ich war bei den Hinrichtungen nicht zugegen, die, wie ich vernahm, von einer großen und eleganten Versammlung besichtigt wurden. Aber ich war anwesend bei dem Prozeß der berühmten Milo-Banditen und ebenso bei dem des noch bekannteren Mörder Yako. Des letzteren Bekannter würden reichlichen Stoff zu einer Romance geben. Sein kurzes Leben — er wurde mit 23 Jahren hingerichtet — war sehr ereignisreich verlaufen. Mit 18 Jahren war er von der bulgarischen Armee desertirt

und war in die Berge gegangen. Im Winter, wenn die „Caïson“ vorüber war, ging er nach Konstantinopel, wo er mit einem reichen Fürsten, einem berühmten Palastbeamten, bekannt wurde, der dann sein Patron war, ihn mit Mitteln zu seinen Unternehmungen ausstattete und dafür einen großen Antheil an der Beute erhielt. Es ergab sich, daß Yako diesem vortrefflichen Herrn an einmal 250 türkische Pfund gegeben hatte. Während seiner Kanizüge war Yako absolut nicht auf seine Sicherheit bedacht; mit seinem Gewehr auf der Schulter ist er oft durch die Balkandörfer geföhrt, ohne daß Jemand wagte, mit ihm anzuhängen. Jeden Winter feierte er nach Konstantinopel zurück, wo er sein Leben eifrig genoss und sein Geld freigiebig vertheilte. Er ertrug sein Schicksal müßig, indem er sich sogar weigerte, dem Fürsten um eine Aenderung des Urtheilsprüchs zu bitten. Der Fall Yako veranlaßte eine der Haupt Schwierigkeiten in der Ausrottung des Banditenwesens im Osten. Da giebt es oft Personen hinter den Coullissen — reiche Männer zuweilen — die mit den „Mittern des Waldes“ gemeinsame Sache machen; und die Bauern in den Dörfern liefern ihnen entweder aus Furcht oder aus Sympathie Nahrung und Munition. Der Versuch, in einem Lande, das jahrhundertlang dem Barbarismus überliefert war, soziale Ordnung herzustellen und die Entwicklung des Handels und der Industrie zu befördern, ist schwierig und mit manchen Enttäufungen verbunden. Aber der thätigste Fortschritt, den die Bulgaren während der Jahre ihrer Freiheit gemacht haben, ebenso wie der Erfolg, mit dem sie ihre politische Unabhängigkeit errungen haben, und die erfolgreiche Regierung des Fürsten Ferdinand bilden ein glückliches Vorzeichen für die Zukunft und werfen ein gutes Licht auf den Charakter dieses merkwürdigen Volkes.

Seite 23. No. 291. Wiesbadener Tagblatt (Morgens-Ausgabe). 25. Juni 1896. 25. Juni 1896. Wiesbadener Tagblatt (Morgens-Ausgabe). No. 291. Seite 25.

Wahlmann hat, das sich hier zwischen 8 und 9 Uhr in der ...

Mittheilung. Die Mitglieder des Vereins-Rommandos ...

Der Kaufmännische Verein Wiesbaden hielt gestern Abend in seinem Vereinslokal ...

Wanderkassino. Am Sonntag, den 23. d. M. Nachmittags 4 Uhr ...

Die neuen Bestimmungen über das Detailwesen werden ...

Kassas. 24. Juni. Der Maurer Carl Schürer aus Homburg ...

Am 24. Juni. In Wilhelmsdorf verunglückte ein Steinbrecher ...

Ein phantastischer Theaterprolog spielt gegenwärtig vor dem ...

Lebte Andrieten. Einmal - einmal - einmal. Berlin, 25. Juni. Die Morgenblätter ...

Lebte Andrieten. Gestern Nacht wurde ein an dem Hause ...

Schierstein, 24. Juni. Der hiesige Gemeinderath hatte in der ...

wurde mit 7 gegen 1 Stimme gefasst. Damit wäre also die ...

Vom 24. Juni. Gestern wurde bei Bornhofen ein nur mit einer ...

Niederhausen, 24. Juni. Zwei Radfahrer aus Wiesbaden ...

Rüdinghofen, 24. Juni. Der hiesige „Kriegerverein“ feierte ...

Kassas, 24. Juni. Der Maurer Carl Schürer aus Homburg ...

Vom 24. Juni. In Wilhelmsdorf verunglückte ein Steinbrecher ...

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden, 25. Juni. Die Schwurgerichts-Verhandlung ...

Ein phantastischer Theaterprolog spielt gegenwärtig vor dem ...

Lebte Andrieten. Einmal - einmal - einmal. Berlin, 25. Juni. ...

Lebte Andrieten. Gestern Nacht wurde ein an dem Hause ...

Schierstein, 24. Juni. Der hiesige Gemeinderath hatte in der ...

Belgrad, 25. Juni. Der Fürst von Montenegro trifft am ...

Athen, 25. Juni. Die Verleumdung, verlangt der Sultan ...

Genoa, 25. Juni. Die in Alexandria nimmt die Goleera ...

New-York, 25. Juni. Die demokratische Staatskonvention ...

Berlin, 25. Juni. Der Rektor der Universität, Wagner, ...

Wilmshausen, 25. Juni. Die Marine-Verwaltung beauftragte ...

Wien, 25. Juni. Der Prinz von Cambrland wird infolge ...

Sudapest, 25. Juni. Gestern war die Zahl der Besucher ...

Paris, 25. Juni. Die trifft heute der in Lyon verlebte ...

London, 25. Juni. Die von Kankat gemeldet wird, ...

Madrid, 25. Juni. General Borrero hat dem Marquis ...

Rom, 25. Juni. Die Geheime des Prinzen de Dracena ...

Petersburg, 25. Juni. Das große Dorf ...

Philippopol, 25. Juni. Eine 40-köpfige ...

Wiesbaden, 25. Juni. 100 Allogramm Weizen - 100 ...

Geldmarkt.

Conrödericht der kursirten Börse vom 25. Juni. ...

Wasser-Andrieten.

Wien, 25. Juni. ...

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim ...

Geschäftliches.

Der heutige Gesamt-Ansatz liegt ein Prospect über ...

Für den Sommer:

Lawn-Tennis,
complete Spiele in verschiedenen Preislagen, sowie einzelne Rackets, Bälle, Netze, Racketpressen etc., nur beste englische Marken von Feltham, Stangor etc., zu billigsten Preisen. 7683

Garten-Spiele,
als: Croquet, roh und polirt, für Kinder und Erwachsene in ca. 30 Sorten, für 3, 4, 6 und 8 Personen von Mk. 1.50 bis Mk. 35.—, ferner: Bocce, Ring- u. Kegelspiele, Fussbälle, Schleuderbälle, Federbälle, Reisspiele, Schliessscheiben, Ringscheiben, Bogen und Pfeile, Luftbällen etc.

Für Kinder:
Sandspiele, Sandwagen, Eimer u. Gartengeräte, Schubkarren, Schmetterlingsnetze, Botanischbüchsen, Pflanzenpressen, Waldhörner, Reife, Schiffe etc. etc.

Alle diese Artikel in grösster Auswahl bei
Caspar Führer, 48. Kirchgasse 48.
Telephon 809.
Grösstes Spielwaren-Geschäft Wiesbadens.

Auf nach Eltville!

Wer ein Verfechter von gutem Rheinwein ist, dem empfehle ich die am Samstag eröffnete Strauwitzsch'sche „Zum schwarzen Mann“ des Weingutsbesizers und Stadtverordneten Herrn **Nikolaus Schwank** zu Eltville (Schwalsbacher Str.). — Man erhält dortselbst einen vorzüglichen reinen Oze Wein, eigenen Wachstums, zu 60 Pfennige der Schoppen. Die Quelle habe ich zu meiner Freude gestern entdeckt. Also auf zum **Nikolaus Schwank nach Eltville!**
Einer, der gerne einen guten Tropfen trinkt.

27 Pf. an. **Cinmachzuder** bei **Carl Ziss.** 27 Pf. an. 8115

Drucksachen aller Art

liefert schnell und billig 7040
Edel'sche Buchdruckerei, Mauergasse 8.

Schopp. **Cinmachzucker** bei **Carl Ziss.** Schopp.
10 Pf. an. 8114

Schälholz-Versteigerung.

Samstag, den 27. Juni l. J., Morgens 9 Uhr, werden in dem Schiersteiner Gemeindevwald in den **Districten Sämmereisen und Fichtentopf 2900 Eich. Baumstüben I. bis IV. Classe** und **2560 Eich. Wellen** an Ort und Stelle öffentlich versteigert. F 167

Sammelpfad am District Eichelgarten.
Schierstein, den 24. Juni 1896.

Der Bürgermeister.
Wirth.

Cattuneper Meter von **15 Pf.** an

bis zu den elegantesten Neuheiten empfiehlt in grosser Auswahl

Carl Meilinger,**Ecke Ellenbogen- und Neugasse.**

Bitte meine Schaufenster beachten zu wollen. 7903

**Wiener Modellhüte,
Blousen und Capes
(Reisemuster),**

vornehme u. chic Neuheiten, werden nur kurze Zeit fabelhaft billig ausverkauft bei einer preisgekrönten Wiener Modistin.

Herzthal, Stiftstrasse 28, Hoch-Part.**Stimmen aus dem Publikum!**

Die Anwohner der oberen Rheinstraße bitten auf diesem Wege, die dort aufgestellten, bedeuten Auhäute — ebenso wie in der Wilhelmstraße — für anständige, ruhebedürftige und wegenferlig Besorgungen referirt zu halten. Nicht aber, wie sich jetzt sehr überlegen kann, daß alle Bauarbeiten- und Hinterhaus-Bewohner der Stadt mit den oft recht schmutzigen Kinderwagen und Kindern in dieser hochfeinen, schönen und theuren Straße ihre Stunden zum Klatschen da abfügen. Und was da vorüber gehen muß, wird, wie bemerkt wurde, nicht verkannt. Dabei finden diese Leute jeden Baum passend genug als Bedürfnis-Anhalt für die Kinder, so daß man von 3 Uhr Mittags bis 7 Uhr am Abend bei solchen Mäher von der Mainzstraße aufwärts bis zur Ringstraße keine reine, ruhige Luft zum Ausruhen findet.

Nach 7 Uhr, wenn die Kinder weggebracht werden, ist die Umgebung der Bänke in einem solchen Zustand, daß es für Niemand eine Erholung mehr sein kann, da zu sehen. Daß die Kinder in die Luft getragen werden müssen, ist so gut, aber die Wohnungen in der Hochstraße sind doch viel zu theuer, um einen solchen Anhalt in den Haus nehmen zu müssen. Darum verweist man diese Leute nicht auf den eingerichteten Spielplatz am Handel oder auf den Sebapfatz? Die oft unbewachten Kinder sind da nicht so in Gefahr auf dem Reittweg wie in der Rheinstraße über-treten zu werden. Auch wäre dies für die Reiter angenehmer, nicht wie jetzt darauf achten zu müssen.

**Sensationelle Neuheit
der
Spielwaren - Industrie.**Enormer Erfolg
Soeben eingegangen.**Der
Artist oder Schnellzeichner.**

Der Artist ist das grossartigste, genialste mechanische Spielzeug, welches bis jetzt erschienen ist.

Der Artist, ein auf einem Schemel sitzender Clown, zeichnet durch Drehen einer Kurbel in höchst origineller Weise Porträts von bekannten Persönlichkeiten, wie: Kaiser Wilhelm, Bismarck, famose Thierfiguren, Cartouren etc., mittelst Bleistift auf ein vor ihm aufgespanntes Papier. Durch Auswechslung der Platten ist die Anzahl seiner Zeichnungen unbegrenzt. 6813

Preis Mk. 2.25.

Caspar Führer's Bazar,

Telephon 809. 48. Kirchgasse 48. Telephon 909.

!! Alle Neuheiten zuerst !!**Restaurant Schreiner,**

Platterstraße.

Heute **Donnerstag: Mehlsuppe.****Sandalen.**

Deutscher Musterschutz No. 16 900.

Alleinige Niederlage bei

F. Herzog,**Langgasse 44. — Marktstrasse 19a.**

Versandt nach allen Plätzen.

8095

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 292. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 25. Juni.

44. Jahrgang. 1896.

Man halte die gelehrten Weiber lächerlich gemacht und wolle auch die unterrichteten nicht leiden, wahr-scheinlich, weil man es für unbillig hielt, so die un-messende Männer beschämen zu lassen.

Goethe.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Stern der Anhold.

Von Adolf Streckfuß.

Und wie er sich selbst sein eigenes Glück verdankte, so war er auch der Schöpfer des Glückes seiner Familie geworden. Er hatte damals, als er, seinem unerschütterlichen Nachsorgegefühl folgend, sich entschloß, dem Schicksal der unglücklichen Sabine nachzusehen, als er für diesen Zweck die Hälfte des Polizeiraths Mendler in Anspruch nahm, gemeint, der Gerechtigkeit ein schweres Opfer zu bringen; aber dies Opfer hatte den Lohn in sich selbst getragen. Wohl war die Werneburgische Erbschaft seinem Vater entzogen worden und der rechten Erbzu zugewandt; aber sie war das Mittel geworden, um das Geschick der Anhold vor dem Verfall in die Armut zu schützen.

Die Anholdischen Güter waren befreit von den drückenden Hypothekenschulden, die Wechsel des Barons Robert von Anhold waren vernichtet, dieser hatte jetzt nur einen einzigen Gläubiger, seine Schwester Sabine.

Der Umsicht und Geschäftskennntnis des Polizeiraths Mendler war es unter der freudigen Unterstützung des Justizraths Meubing gelungen, in wenigen Tagen die verwickelten Verhältnisse des Barons von Anhold zu ordnen, er konnte der überglücklichen Sabine die Urkunden überreichen, durch welche sie das Schicksal ihres einzigen Bruders zu ihrem Vermöge.

Und als sie nun diese Urkunden in der Hand hielt, da ermachte in ihrem Herzen der glühende Wunsch, sie selbst dem Bruder zu überreichen, den sie seit 40 Jahren nicht mehr gesehen, noch einmal den Ort aufzusuchen, in welchem sie ihre freudlose Jugend verlebte und an den sie doch immer während der langen verflochtenen Jahre mit Wehmuth zurückgedacht hatte.

Vom dem Polizeirath begleitet, reiste Sabine nach Schloß Wornitz. Nach 40 Jahren sahen die Geschwister, die sich einst so sehr geliebt hatten und in deren Herzen diese Liebe nie ganz ausgestorben war, sich wieder.

In überströmender Liebe wollte Sabine dem Bruder die Urkunden, die sie mit den Kapitalien der Werneburgischen Erbschaft erworben hatte, zum Geschenk machen, Baron Robert aber war nicht zu bewegen, ein solches Geschenk anzunehmen. Bereitwillig hat sie ihn, vergeblich versichert sie ihm, ihr höchstes Glück werde es sein, wenn sie ihn, den Stammhalter des alten Geschlechtes, wieder als freien, unbeschränkten Herrn auf Schloß Wornitz wisse, nur zu diesem Zweck habe sie die Erbschaft angetreten, sie selbst bedürfe des Reichthums nicht, sie lebe mit ihrer Tochter und Enkelin glücklich in den bescheidensten Verhältnissen, an welche sie sich seit 40 Jahren gewöhnt habe, der Reichthum werde ihr nur lästig sein, ihr Pflichten auferlegen, die sie nicht zu erfüllen wisse. Auf alle diese Bitten und Versicherungen hatte Baron Robert nur eine Antwort. Er lehnte das Geschenk der Schwester ab. Freudig nahm er ihre Hüfte an, er

fühlte sich von inniger Dankbarkeit dafür durchdrungen, daß sie mit wahrer Schwesterliebe ihn befreit hatte von der schwersten Sorge seines Lebens; ihr Schuldner wolle er gern sein, aber sein Stolz lehnte sich dagegen auf, die Schwester des Erbtheils zu betrauen, welches ihr 40 Jahre lang ungetreter Weise vorenthalten worden war.

Sabine mußte sich endlich fügen, nachdem auch der Polizeirath erklärt hatte, der Baron handele, wie es die Ehre ihm gebiete; er handle auch im Geiste seiner beiden Söhne.

Eine Woche blieb Sabine in Schloß Wornitz, sie wohnte auf ihren besonderen Wunsch in den Zimmern, in welchen sie vor vierzig Jahren als eine unglückliche Gefangene die schwerste und traurigste Zeit durchlebt hatte. Nur von dem alten Dubois, der ihr eine rührende Anhänglichkeit zeigte, begleitet, von ihm unterstützt, wenn ihre Kraft bei weiteren Spaziergängen nachließ, wanderte sie durch das Schloß, den Garten, den Park. Alle die Stützen, an welche sich ihre Kindheitsgedenken knüpften, suchte sie an, selbst in die Dorfkirche mußte Dubois sie führen, und von ihm geleitet stieg sie in die Ergrünst hinunter. Sie betete am Sarge ihres Vaters, kein Groll gegen diesen erfüllte sie, sie vergaß ihm, was er einst gegen sie gefündigt hatte. Dann trat sie zu dem Sarge, an dessen Kopf ein Metallreiß für eigener Name „Sabine v. Anhold“ zu lesen war. Mit Wehmuth gedachte sie der unglücklichen, deren Namen sie selbst seit so vielen Jahren getragen hatte, noch trug und auch ferner zu tragen entschlossen war.

Baron Robert wünschte, daß seine Schwester mit ihrer Tochter und Enkelin ihren dauernden Wohnsitz in Schloß Wornitz nehmen sollten; diesem Wunsche aber versagte Sabine die Bewilligung. So wohlthun ihr der Besuch in dem alten Schloß gewesen war, heimlich fühlte sie sich in demselben doch nicht mehr; auch würde sie für längere Zeit nicht gerne mit ihrer Schwägerin, der Baronin, in demselben Schloß zusammen gewohnt haben. Nicht, daß die Baronin unfreundlich gegen sie gewesen wäre, sie war im Gegentheil bemüht, täglich und stündlich mit überflüssigen Worten zu versichern, daß sie von der tiefsten Dankbarkeit durchdrungen sei, aber von Herzen kamen ihr diese Worte nicht, sie entzifferten einen Hohn, die die Baronin sich auferlegte. So innig sich das geschwisterliche Verhältniß zwischen dem Baron und Sabine geknüpft hatte, so fern war dieser die Schwägerin geblieben.

Nach einem Aufenthalt von acht Tagen verließ Sabine Schloß Wornitz, nachdem sie, unterstützt durch das Urtheil des Polizeiraths, die Pläne für ihre eigene Zukunft und die ihres Bruders festgesetzt hatte. Es wurde verabredet, daß sie unter Beibehaltung des Namens, den sie vierzig Jahre lang geführt hatte, in der Residenz mit ihrer Tochter und Enkelin bleiben sollte, Niemand, außer den Wenigen, die ihre Geschichte kannten, sollte eingeweiht werden in das Verwandtschaftsverhältniß, welches sie mit der Familie Anhold verband, auch Hermann und Hans sollten sie nicht Tante, sondern Frau Dannebaum, oder, wie sie es bisher gethan hatten, „Großmama“ nennen.

Baron Robert sollte auf Schloß Wornitz seinen Wohnsitz behalten, die Verwaltung der Güter aber sollte er seinem jüngsten Sohne Hans übertragen. Die Sorgen der letzten Zeit hatten schwer auf den Baron gedrückt, er fühlte sich alt, krank und schwach und nicht mehr befähigt zur Verwaltung der ausgedehnten Güter, die jetzt die rühmliche Manneskraft erforderten, um aus den Erträgen die Schuld gegen Sabine zu verzinsen und nach und nach abzutragen. Für Hans,

der seinen Abschied nehmen sollte, wurde Schloß Oberlösen als Wohnsitz bestimmt.

Und diese Pläne wurden ausgeführt, wie sie verabredet worden waren. Freudig ging Hans auf den Vorschlag seines Vaters und der Frau Dannebaum ein, er nahm gern den Abschied, um sich ganz der Bewirtschaftung der Anholdischen Güter zu widmen, war es ihm doch ohnehin peinlich, als Offizier der Untergebende des Schwiegeraters zu sein, der niemals seinen Haß gegen den ihm aufgedrungenen Schwiegerohn überwinden konnte.

Auf Schloß Oberlösen wohnte fortan Hans mit seinem reigenden jungen Freunde, er wurde ein tüchtiger Landwirt, der mit Einsicht und Energie die weitausgedehnten Güter bewirtschaftete und zu so hohen Erträgen brachte, daß es ihm leicht wurde, nicht nur pünktlich die Zinsen an seine Tante zu zahlen, sondern auch für die Zukunft zu sorgen.

Frau Dannebaum war nach der Hauptstadt zurückgekehrt, auf den Rath Mendlers hatte sie, wie bereits erwähnt, sich eine geräumige Wohnung gemietet, und ihre bisherige Wohnung dem Dr. Anhold überlassen; der Polizeirath, ohne dessen Rath und Hilfe die alte Frau nichts thun konnte, hatte ihr die Wohnung ansuchen müssen, sie selbst hatte nur eine Bedingung gestellt, die, daß die neue Wohnung der alten nicht zu fern liege, damit sie recht oft den Dr. Anhold, ihren Liebling, sehen könne. Eine solche Wohnung hatte denn auch der Polizeirath gefunden, sie war nach seiner Angabe, den reichen Mitteln der Frau Dannebaum gemäß, elegant, dabei aber doch wohllich eingerichtet worden, und die alte Frau war mit ihrer Tochter und mit Anna in dieselbe übergezogen.

Die neue Wohnung gefiel Frau Dannebaum sehr wohl; als sie dieselbe zum ersten Mal vor dem Reichthum sah, begleitet von Anna und dem Polizeirath, besch, erklärte sie mit einem Lächeln, dieselbe sei zwar viel zu groß für sie, aber sie wolle sie doch gern nehmen, denn hoffentlich werde Anna bald heirathen und dann könne das junge Paar in den schönen Räumen wohnen, es blieben doch immer noch einige Zimmer für die alte Großmama und die Mutter übrig, in welchen diese haufen könnten, ohne die jungen Leute zu stören.

Der Polizeirath hatte auf diese Bemerkung nichts erwidert, er war verlegen und Anna war roth geworden; die Großmama aber hatte Beide mit einem recht vergnügten Lächeln betrachtet. Auch bei dem Einzuge der Möbel hatte Frau Dannebaum ähnliche Aeußerungen gethan, für sie und ihre Tochter, meinte sie, sei eigentlich das Mobilier viel zu elegant; aber wenn ihre kleine Anna bald heirathet, dann sei es gerade recht, denn junge Leute müßten, wenn sie die Mittel dazu hätten, der Mode Bedienung tragen, nicht durch unnothigen Prunk und Luxus, wohl aber durch eine anständig elegante und bequeme Einrichtung.

Es wohnte sich wirklich sehr angenehm und behaglich in der großen, schönen Wohnung, das erkannte Frau Dannebaum auch an; aber ganz zufrieden war sie doch nicht, sie hatte diese ja eigentlich nur gemietet in der Voraussetzung, daß ihre Anna bald heirathen werde. Als nun aber Monat um Monat verging, ohne daß diese Voraussetzung sich erfüllte, schante sie oft recht sorglos ihre Enkelin an, und wenn sie dann nicht umhin konnte, zu bemerken, daß das liebliche Kind viel von seiner natürlichen Heiterkeit verloren hatte, seit es aus der Hinterhube in der Alleestraße in die schönen, eleganten Räume übergesiedelt war, dachte sie fast mit Bedauern an jene Zeit, in welcher in dem ärmlichen Zimmer ein so frohes, gemüthliches Leben geherrscht hatte.

(Schluß folgt.)

Der Silber- und Goldschah der Hohenzollern.

In der Einleitung zu seinem jüngst veröffentlichten Buche „Der Silber- und Goldschah der Hohenzollern im Königlichen Schloße zu Berlin“ (Stromos, Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin) schreibt Paul Seidel, Autor der Kunstausstellungen des König. Hauses: „Die Geschichte des Silber- und Goldschahes der preussischen Könige ist eine Geschichte ungläublicher Pracht, die alle bisher üblichen Vorstellungen von dem Reichthum an silbernen und goldenen Geräthen, die Friedrich der Große bei seiner Thronbesteigung vorgefunden haben soll, noch hundertfach übertrifft. Es ist schwer erklärlich, warum über den geradezu märchenhaften Reichthum der beiden ersten preussischen Könige an silbernen und goldenen Geräthen aller Art bisher so wenig Nachrichten bekannt geworden sind, und wir können es nur einem merkwürdigen Zufall zuschreiben, daß kein Besucher des Berliner Schlosses in jener Zeit seine Feder an der Beschreibung dieser Pracht geübt hat. Unter Friedrich dem Großen zerfällt dieser Schatz, um in den Zeiten der höchsten Noth, 1745 und 1757, in bares Geld umgemünzt zu werden, und der gründliche Nicolai hat bereits 1789 bei seiner so eingehenden Silberrechnung des Berliner Schlosses fast seine Erinnerung mehr daran, was außer den noch vorhandenen Ueberresten früher in den von ihm beschriebenen Räumen an Silber aufgeschafft gewesen ist. Was er vorfand, war, obwohl nur ein geringer Rest des ursprünglichen Schatzes, noch so bedeutend, daß er sich gegen die Berichte der Augenzeugen des früheren Reichthums direct ablehnend verhält. Was die schließlichen Kriege überstanden hatten, wurde bis auf einige Stücke im Jahre 1809 in Wien dem Schmelzofen überliefert. Heute giebt eigentlich nur noch das Buffet im Ritteraal des Berliner Schlosses den Nachhab für das ab, was ich auf Grundlage von Akten und Dokumenten über den Silber- und Goldschah der preussischen Könige zu

berichten habe; dieser Rest ist aber von einziger Bedeutung und Großartigkeit.

Die Bausteine des ersten preussischen Königs ist bekannt; man wird sich deshalb auch nicht darüber wundern, daß er ungeheure Summen für die Vernehmung seiner Prunkgeräthschaften aus edlem Metall ausgab, aber das im Jahre 1715 aufgenommene Verzeichniß derselben übersteigt sicherlich die höchsten Vermuthungen. Aus dem von Seidel veröffentlichten Inventar wollen wir hier nur Einzelnes hervorheben. Es gab unter Anderem an: 13 silberne Kronleuchter, 16 Tische, 18 Spiegel, 48 Kerzenhalter, 26 Armleuchter, 437 Wäcker, 3 Armleuchter, auf den verschiedenen Büffeln 62 Giechbeden und ebenso viele Giechfannen, dazu eine nicht geringe Zahl von Spülwannen, Handfässern, Kettenflaschen, Konfettierern, Kredenzsternen, Pokalen, Kröhen, Schalen und Gläsern. Außerdem waren 14 silberne Tafelsetze vorhanden, die zusammen 10,402 Mark (die Mark gegen 224 Gramm) wogen. Im Gemälde des Schlosses lagen noch silberne Gegenstände im Gewicht von 1753 Mark.

Man ist nun leicht geneigt, von dem als sehr sparsam und jedem Luxus abgeneigt geltenden König Friedrich Wilhelm I. anzunehmen, daß er sich mit diesem wirklich märchenhaften Silber- und Goldschah seines Vaters, zu dem sich noch ein goldener mit einem Metallwerth von 106,000 Thalern gesellte, zur Ausschmückung der Prunkgemächer seines Schlosses begnügt hätte. Gerade in dieser Hinsicht aber genügt uns die Veröffentlichung Seidels die überzeugende Ueberzeugung, indem er nachweist, daß der Vater Friedrichs des Großen besonders in den letzten zehn Jahren seiner Regierung ganz riesige Summen für die Vergrößerung seines silbernen Tafel- und Zimmergeschmuckes ausgab. In einer Beziehung hatte er also die Prunkliebe seines Vaters geerbt, aber indem er seine Neigung für kostbare Geräthschaften aus edlem Metall auf wahrhaft üppige Weise betätigte, lag ihm vielleicht der Gedanke nicht fern, seinen Nachkommen für Zeiten der höchsten Noth einen

leicht in bares Geld umzusetzenden Schatz zu hinterlassen. Allein in den Jahren von 1730—1733 wurde aus dem königlichen Tresor an einem einzigen Juweller die für jene Zeit sehr bedeutende Summe von mehr als 615,000 Thaler für silberne Prunkstücke angewiesen. Theils ließ der König sie in Augsburg durch Vermittlung des Silberwaarenhändlers Johann Walthasar Gullmann, theils bei Berlin und Potsdamer Silbergeschmiedern anfertigen. Die Krone aller Schöpfungen Friedrich Wilhelms auf diesem Gebiet bildete, wie Seidel schreibt, der silberne Thor im Ritteraal, dessen Original zwar im Jahre 1745 auch in den Schmelzofen wandern mußte, der aber doch wenigstens in seinen Entwürfen und in einer getreuen Nachbildung aus verbleibtem Golze, sowie in einer genauen Beschreibung erhalten ist. Die Kosten desselben wurden auf 70—80,000 Thaler veranschlagt.

Daß der Vater Friedrichs des Großen auch sonst in Wirklichkeit nicht so sparsam war, wie er bisher in der Erinnerung der Nachwelt fortlebte, dafür spricht eine in dem vorliegenden Buche abgedruckte Beilagenrechnung des Berliner Goldschmiedemeisters Lieberthum aus dem Jahre 1738, laut welcher dieser im Auftrage des Königs Festgeschenke für seine Frau und Kinder im Werthe von 5618 Thaler geliefert hatte, darunter ein goldenes Giechbeden und eine goldene Krone „nach neuester Façon und müßigam garnirt“ für die Königin im Werthe von fast 2000 Thaler, und für den Kronprinzen eine große silberne „Spülwanne“. Wie schon angedeutet, ließ Friedrich der Große im Jahre 1745, als er sich in höchster Noth befand, einen großen Theil des ihm von seinem Vater hinterlassenen Silber- und Goldschmuckes, nämlich den silbernen Thor, 10 Tische, 5 Spiegel, 17 Kronleuchter, 90 Kerzenhalter, 10 Armleuchter, 127 Wäcker und noch eine Anzahl kleinerer Gegenstände, im Gesamtgewicht von 124 528 Thaler, und aus diesem Silber wurden über 1 400 000 Thaler umgemünzt. Die 38 Barren Silber, die damals noch übrig blieben, mußten im Jahre 1757, als der König in ähnlicher verzweifelter Lage war, ebenfalls in den Schmelzofen wandern und

Reine Moselweine,

also solche, die nicht mit anderen Weinen verstoehen sind, wirken bekanntlich auf den Organismus im Sommer...

1893er Mosel à 50 Pf.,

1893er Winziger à 60 Pf., 1893er Graecher à 70 Pf., 1893er Zeltinger à 80 Pf.

Will. Heine. Birck,

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse. Weinkellereien: Moritzstrasse 82. Adelheidsstrasse 41 u. 46. Telefon No. 210.

Artikel zu Bädern!

Stassfurter und Naumburger Badesalz, Seesalz, Latschen-Kiefer-Extract, Kiefernäcker Mutterlauge, Kleien, med. Kreuzele etc. etc.

Grösste Auswahl Schwämme, Billigste Preise, sowie sämtliche Drogerie-Moebus, Taunusstrasse 25.

Mineral-Wasser. Täglich 2 Ausgaben. Nur Mk. 2,50 Abonnenten. 30,500 Exemplaren.

Jeder Röhre und Rheinländer, welcher in der Fremde eingebet über alle Vorkänge in seiner Vaterstadt und Heimatprobieren...

General-Anzeiger für Rheinland u. Westfalen. Kölner Fremdenblatt. Kölner Gesundheitszeitung. Illustriertes Unterhaltungsblatt. Der Gesäher am Rhein.

Das „Kölner Tageblatt“ ist vermöge seines reichhaltigen Inhalts und billigen Preises das beliebteste und verbreitetste Organ der beiden westlichen Provinzen.

Die Expedition des Kölner Tageblattes. Anzeigen. finden durch das „Kölner Tageblatt“ nicht nur die beste, sondern auch die billigste Verbreitung.

Bumcke's flüssige Kali- Seifen

mit Glycerin, Theer- und Carbolnaphal (in Flaschen zu 1/2 l. - und 60 Pfennigen) bestimten vollkommnen beim Waschen in abgekochtem Wasser.

Num u. Urraf

in ganz vorzüglicher Qualität empfiehlt billigt 7521

August Poths, August Poths, Export-Äpfelwein

Liquorfabrik, gegr. 1861, Friedrichstraße 35, Comptoir im Hofe. per Hl. 25 Pf. - 25 Hl. 5,00 - im Hof von 30 Liter an per Liter 25 Pf. 7467

In allerfeinster Qualität empfehle ich: In Gummithaler Schweizer Käse Wd. 1.10 Pf., Sollaider, roth, - 30, Gouda, - 1.50, Barmen, schärf, - 45, Limburger, vollfett, - 45.

Alle feinsten Cattlebay-Plattens-Gänge Stück 15 Pf. Hermann Neigenfud, Cranientraße 52, Ecke Goethestraße.

Zum Einmachen. Sämtliche Sorten Zucker ohne Aufsicht 8023

empfehl Chr. Keiper, Webergasse 34. Telefon No. 448.

Führer von heute ab Salatöl, Rüböl, Lampenöl, nur die besten Qualitäten, zu billigen Tagespreisen. Mart. Scherger, Ecke Röderstraße und Römerberg.

Bernickelungen, sowie alle galvanischen Arbeiten werden in meiner, jetzt mit den besten Maschinen der Neuzeit ausgestatteten Gießerei und Galvanisier-Anstalt hergestellt.

Louis Becker, Römerberg 6. 5107

Hunde werden schon gefahren und gewaschen. Reichert Berg, Hermannstraße 21. 32,000 Mark erste Hypothek zum Selbstkauf...

Unterricht im Zuschneiden

und Anfertigen sämtl. Leib- u. Bettwäsche in monatl. Kursen. Schülerinnenaufnahme am 1. und 15. jeden Monats.

Ein Lehrling Colonialw., Delicatessen- und Drogen-Geschäft per sofort gesucht. Oskar Siebert, Taunusstraße.

Fahrplan der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen. Sommer 1896.

Table with columns: Abfahrt von Wiesbaden, Richtung, Ankunft in Wiesbaden. Lists various train routes to Frankfurt, Koblenz, Limburg, etc.

Neroberg-Bahn (Bergfahrt). Vormittags: 6:45, 7:15, 7:45, 8:15, 8:45, 9:15, 9:45, 10:15, 10:45, 11:15, 11:45. Nachmittags: 1:00, 1:30, 2:00, 2:30, 3:00, 3:30, 4:00, 4:30, 5:00, 5:30, 6:00, 6:30, 7:00, 7:30, 8:00, 8:30, 9:00, 9:30, 10:00, 10:30, 11:00, 11:30.

Elect. Strassenbahn Bahnhöfe. (Wiesbaden) Walkmühle. Ab Bahnhöfe: erster Wagen 8:45 früh. Letzter Wagen 9:00 Abends. Ab Walkmühle: erster Wagen 8:45 früh. Letzter Wagen 8:55 Abends.

Die Pferde-Bahn. (Bahnhöfe - Kirchgasse - Langgasse - Taunusstrasse) verkehrt von Morgens 6:15 bis Abends 8:15 und umgekehrt von Morgens 8:15 bis Abends 8:15; die Wagen folgen sich in Zwischenräumen von 5 Minuten in jeder Richtung.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Geschäftswelt. Geboren. 18. Juni: dem Herren-Schneidergeschäften Carl Hermann e. T., Wilhelmine Caroline Emma. 20. Juni: dem Herrn Carl Hermann e. T., Friedrich. 21. Juni: dem Herrn Carl Hermann e. T., Elisabeth. 22. Juni: dem Herrn Carl Hermann e. T., Maria. 23. Juni: dem Herrn Carl Hermann e. T., Anna.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach directen Mittheilungen.

Geboren. Ein Sohn: Herrn Louis Reichmann, Crefeld. Herrn Regierungsrathes Lehmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin. Herrn Reichmann, Berlin.

Man abonnirt auf das „Wiesbadener Tagblatt“ Organ für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung mit 8 Freibeilagen, darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“, täglich 2 mal (Morgens und Abends) erscheinend, Bezugspreis 50 Pfg. monatlich, im Verlag, Langgasse 27 in Wiesbaden, in den 46 Ausgabestellen in Wiesbaden, bei den Auzug-Expeditionen in den Nachbarorten, bei allen Kaiserlichen Post-Anstalten hier und auswärts.

Geburts-Anzeigen Verlobungs-Anzeigen Heiraths-Anzeigen Trauer-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausführung fertigt L. Scheibler'sche Hof-Buchdruckerei. Kontor: Langgasse 27, Wiesbaden.